

# **Replik auf „Bedenkliches zum Luchs im Pfälzerwald, Der Luchs – Ökosystemstörer und Wildkatzenkiller“ von G. Preuß in „Pfälzerwald“ 4/2009 (Mitgliederzeitschrift des PWV)**

von Ditmar Huckschlag

Forschungsanstalt für Waldökologie und Forstwirtschaft Rheinland-Pfalz (FAWF)  
Januar 2010

## Einleitung:

Nachdenklich stimmt, dass dieser Artikel scheinbar „auf besonderen Wunsch des wissenschaftlichen PWV-Beirats“ (s. 1. Abs.) veröffentlicht wurde. Die Forschungsanstalt für Waldökologie und Forstwirtschaft Rheinland-Pfalz (FAWF) ist für die wissenschaftliche Durchführung des Luchs-Monitorings im Pfälzerwald zuständig und sieht sich der **neutralen** Information verpflichtet. Deshalb möchten wir zu diesem Artikel Stellung nehmen. Wenn nicht anders erwähnt, beziehe ich mich im Folgenden auf den Eurasischen Luchs (*Lynx lynx*). Da auf die einzelnen Punkte des Preuß-Artikels eingegangen werden soll, wird dessen Struktur weitgehend übernommen. So kann der Leser die entsprechenden Passagen des „Pfälzerwald“-Artikels, auf die ich Bezug nehme, einfach finden.

## Zum Titel:

Der Sprachgebrauch im Titel („Ökosystemstörer“, „Wildkatzenkiller“) ist nicht geeignet, die notwendige sachliche Information der Leser zu erreichen. Stattdessen können Emotionen geschürt werden. Dies ist in der Tat „bedenklich“.

## Zum 1. Absatz:

- Die angekündigten „gewichtigen wissenschaftlichen Befunde“ bleiben aus (s. u.).
- „...naturgemäß spärlichen Bestand mit Hilfe von Auswilderungen künstlich zu verdichten...“: Sollte das Habitat wirklich nur einen „spärlichen“ Bestand zulassen, dann könnte man mit Auswilderungen keine künstliche Verdichtung erreichen. Da der Luchs weite Strecken wandern kann (auf der Suche nach einem Wohngebiet sind über 100 km möglich; z. B. Schmidt 1998, Zimmermann et al. 2005), würden diese Tiere sich in einem nicht optimalen Lebensraum auf eine entsprechend größere Fläche verteilen müssen. Ob der Pfälzerwald als geeignet gelten kann, soll noch erörtert werden. Auch in geeigneten Lebensräumen können Streifgebiete eines Individuums mehrere 100 km<sup>2</sup> umfassen (z. B. Breitenmoser-Würsten et al. 2007, Wölfl 2004). Zum Vergleich sei die Größe des Pfälzerwaldes angegeben: ca. 1800 km<sup>2</sup>.

## **Zu (1) bis (4) - Hypothese: Der Pfälzerwald ist kein geeignetes Habitat für den Luchs.**

### Zu (1):

- „...Pfälzerwald trotz ausreichender Wildnis...“: Der Luchs als Symbol für Wildnis ist schon seit vielen Jahren überholt (Breitenmoser & Breitenmoser-Würsten 2008), heute gilt er als Symbol für die Akzeptanz des Luchses bei den Menschen (s. u.).
- „...kein optimaler oder idealer Lebensraum für den Luchs.“: Preuß bezeichnet den Pfälzerwald an keiner Stelle seines Artikels als „nicht geeignet“, sondern verwendet Begriffe wie „kein optimaler oder idealer Lebensraum“ und „kein besonders geeignetes Vorkommensgebiet“. Preuß erläutert nicht, was er genau unter einem optimalen bzw. idealen Lebensraum für den Luchs versteht. Es lässt sich nur ableiten, dass er

Tiefschneelagen und kühle Sommereinstände über 800 m N. N. als ideal betrachtet. Da die wesentliche Frage, warum der Pfälzerwald für den Luchs optimal bzw. ideal sein muss (es stellt sich die vergleichende Frage, ob der Pfälzerwald optimal bzw. ideal für die Wildkatze ist), offen bleibt, soll hier allgemein von der Habitategnung gesprochen werden.

- „...“kein beständiges Vorkommensgebiet“ (Bundesamt für Naturschutz).“: Hier fehlt u. a. die Jahresangabe der BfN-Quelle. Nach der aktuellen Definition, die unter Mitwirkung der FAWF entstanden ist, generieren ein C1 bzw. zwei C2-Hinweise ein Vorkommen in einer 10 x 10 km-Rasterzelle (BfN-Skripten 251, 2009). Diese Konstellation ist seit 1999 erst einmal, und zwar im Jahr 2009, im Pfälzerwald aufgetreten. Inhaltlich ist Preuß` Aussage demnach korrekt, von einem „beständigen“ Vorkommen kann nicht ausgegangen werden. Die Bildung eines „beständigen“ Vorkommens hängt allerdings von vielerlei Faktoren (z. B. Status benachbarter Luchsvorkommen, Vernetzung, Akzeptanz (s. u.)) ab und ist kein Beleg für die Nicht-Eignung eines Gebietes.

#### Zu (2):

- „...Nordluchs *Felis (Lynx) l. lynx*, LINNAEUS, 1758...“: Der Nordluchs wird nicht mehr der Gattung *Felis* zugeordnet, sondern der Gattung *Lynx* (O`Brien & Johnson 2007).
- Preuß bezieht sich auf die Unterart Nordluchs *Lynx lynx lynx* des Eurasischen Luchses, spricht von seiner Anpassung an Tiefschnee und beschreibt seine Verbreitung. Hierbei verwechselt er die Unterarten. So lebt z. B. in den von ihm erwähnten Karpaten nicht der Nordluchs, sondern eine eigene Unterart, der Karpatenluchs *L. l. carpathicus* (Breitenmoser & Breitenmoser-Würsten 2008). Zu dieser Unterart gehören auch alle Wildfänge, die im Rahmen von offiziellen Wiederansiedlungen in Mitteleuropa ausgesetzt wurden (Breitenmoser & Breitenmoser-Würsten 2008).

#### Zu (2) und (3):

Preuß hat recht mit der Aussage, dass die Hochbeinigkeit und großen, dicht behaarten Pfoten des Nordluchses *Lynx lynx lynx* eine Anpassung an die nördlichen, schneereichen Lebensräume zu sein scheint. Diese Merkmale weisen jedoch auch die anderen Unterarten des Eurasischen Luchses sowie die anderen drei Arten (Pardelluchs [*Lynx pardinus*], Kanadaluchs [*Lynx canadensis*] und Rotluchs [*Lynx rufus*]) dieser Gattung auf (Breitenmoser & Breitenmoser-Würsten 2008). Nur zwei der vier Arten leben in Gebieten mit viel Schnee im Winter. Die Gattung Luchs ist extrem anpassungsfähig und besiedelt sowohl den kältesten (Werchojansk: bis minus 68 °C) als auch den heißesten Ort (Death Valley: bis 57 °C) auf der Erde (Matyushkin & Vaisfeld 2003). Der Eurasische Luchs zählt zu den landgebundenen Tierarten mit der weitesten Verbreitung und einer großen Anpassungsfähigkeit (Breitenmoser & Breitenmoser-Würsten 2008). Offensichtlich lebten die Ahnen aller modernen Luchse einmal im Norden (Breitenmoser & Breitenmoser-Würsten 2008), so dass sich z. B. die Hochbeinigkeit und die großen, dicht behaarten Pfoten evolutionär entwickelt haben. Die Betrachtung der Gattung Luchs zeigt, dass man von diesen beiden anatomischen Merkmalen nicht die Bindung an Tiefschneelagen ableiten kann.

#### Zu (3):

Preuß gründet seine Aussage, der Pfälzerwald sei kein optimales Vorkommensgebiet, auch auf die Aussage, dass der Luchs im Pfälzerwald während der Vegetationsperiode sieben Monate lang nur einen Tag an seinem Riss fressen könnte. Auch dieses Argument wird durch Forschungsergebnisse widerlegt. Luchse decken ihre Beutereste häufig mit Laub, Gras oder Schnee zu. Dies dient wohl u. a. dem Abdecken der Fraßstellen gegen Insekten. Beispielhaft soll eine Schilderung zeigen, dass Insekten am Riss Luchse von der Nutzung dieser Beute nicht abhalten müssen: „Im Sommer 1989 nutzte das Männchen Miro im Jura einen schweren

Gemsbock während sieben Nächten. In den letzten Tagen bestanden die Fraßstellen nur noch aus einem Teppich von dicht gepackten Fliegenmaden, was aber den Luchs keineswegs hinderte, den Riss vollständig aufzufressen.“ (Breitenmoser & Breitenmoser-Würsten 2008).

#### Zu (4):

- „In historischer Zeit ist der Luchs im Pfälzerwald wie in ähnlichen Mittelgebirgen nur vereinzelt und als große Seltenheit mit hoher Mobilität vorgekommen.“: Es bleibt unklar, was Preuß mit „Mobilität“ meint und wie man zu damaliger Zeit die Mobilität der Luchse im Pfälzerwald erfasst haben soll. Erst mit neuester Technik (GPS-Radiotelemetrie) können über großräumige Wanderungen ausreichende Erkenntnisse gewonnen werden. Ott (2004) schreibt hierzu: „Die wildbiologischen Erkenntnisdefizite sind nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass es stets nur verhältnismäßig wenige Luchse gab, weil sie weiträumige Streifgebiete benötigen, die 100 Quadratkilometer erreichen oder überschreiten können. Aus diesem Grund sind sie in den Streckenlisten des 17. Jahrhunderts im Vergleich zu den Wölfen nur mit geringen Bruchteilen vertreten. Die Quellenlage ist deshalb ausgesprochen dürftig. Kein Wunder, dass wir über die historische Entwicklung dieser Raubwildart nur unzureichend informiert sind...Zu unauffällig hatte er sich verhalten, um sich in das Gedächtnis einzuprägen.“. Auch in geeigneten Lebensräumen ist die Luchsdichte im Vergleich zu vielen anderen Tierarten als relativ gering anzusehen (s. o.).
- Sogar mit dem heutigen professionellen Monitoring ist diese heimliche, gut getarnte und mit hervorragenden Sinnesorganen ausgestattete Tierart schwer zu erfassen (Huckschlag 2005; Zimmermann et al. 2002).
- Preuß` Aussage, dass regelmäßige Jagden nicht statt fanden, kann vielfältige Gründe haben und ist kein Beweis für die Seltenheit des Luchses im Pfälzerwald in historischen Zeiten. Ott (2004) sieht seine *virtuelle* Abwesenheit in seiner versteckten und verborgenen Lebensweise. Für Mensch und Vieh galt er im Vergleich zu Bär und Wolf seit jeher als weniger gefährlich und die Jagd auf ihn war kaum prestigeträchtig (Breitenmoser & Breitenmoser-Würsten 2008). Die riesigen Streifgebiete des Luchses, die evtl. schlechten Schneebedingungen und damit verbunden die schwierigen Aufspürbedingungen können weitere Gründe gewesen sein.
- Aus dem gleichen Schussgeldtarif bzw. der gleichen Fangprämie für Luchs und Hirsch seine Seltenheit abzuleiten, greift ebenfalls zu kurz: viele Faktoren können die Höhe des Schussgeldes bzw. der Fangprämie beeinflusst haben. So finden sich hierzu in eben der von Preuß angeführten Quelle (Keiper 1930) Hinweise: z. B. hatte die Nutzungsberechtigung für den Pelz eines geschossenen Tieres einen Einfluss auf die Höhe des Schussgeldes. Auch die Beförderung eines Försters in eine gehobene Stellung konnte ein erhöhtes Schussgeld zur Folge haben (dies hat dann aber wohl für alle von dieser Person erlegten Tierarten gegolten). Die Häufigkeit einer Art war vermutlich auch ein die Schussgeldhöhe bestimmender Faktor. Hierbei muss man natürlich die Historie berücksichtigen. Aus einem hohen Schussgeld zu Zeiten, in denen Luchs und Wolf fast ausgerottet waren, darf man keine generelle Seltenheit dieser Arten ableiten. Für den Wolf wird in Keiper (1930) an einer Stelle die gleiche Schussgeldhöhe wie für den Luchs angegeben. Der Autor erwähnt aber, dass der Wolf einst eine Landplage gewesen ist, der letzte Wolf dann Ende des 19. Jahrhunderts geschossen wurde. Auch die von Preuß erwähnten Trophäen bestimmten den Preis nicht alleine. Dies wird aus den Relationen der Schussgelder einer Region deutlich: Hirsch 3 Gulden, Frischling 2 Gulden.
- Auch bezüglich Denkmäler, die an die Erlegung von Luchs, Wolf und Bär erinnern – und hiervon gibt es einige -, muss man selbstverständlich berücksichtigen, aus welcher Zeit diese stammen. So erinnert der „Luchsstein“ im Harz an die Erlegung eines Luchses im Jahr 1818. Daraus kann wohl kaum abgeleitet werden, dass der Luchs im Harz immer

selten gewesen ist; ein Gebiet, das Preuß unter Punkt (2) indirekt als besonders geeignetes Vorkommensgebiet für den Luchs bezeichnet. Aus der bloßen Existenz eines Denkmals darf keine generelle Seltenheit abgeleitet werden. Völlig unverständlich ist, wie Preuß aus der Existenz eines Denkmals im Fichtelgebirge auf die Seltenheit des Luchses im Pfälzerwald schließt.

Des Weiteren sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass in drei Gutachten die Eignung des Pfälzerwaldes als Luchshabitat analysiert wurde. Alle Gutachten kommen zu dem Schluss, dass dieses Gebiet für den Luchs geeignet ist (Van Acken & Grünwald 1977, ÖKO-LOG 1998, Wotschikowsky, U. 1990).

⇒ **Fazit: Der Pfälzerwald ist ein geeignetes Habitat für den Luchs.**

**Zu (5) bis (9) - Hypothese: Luchs und Wildkatze sind Konkurrenten, wobei der Luchs die Wildkatze systematisch verfolgt, so dass keine sympatrischen Vorkommen existieren.**

Zu (5):

- Dass sich nach der Ausrottung des Luchses ein hervorragender Bestand der Wildkatze entwickelt hat, hatte vielerlei Gründe. Einen wesentlichen Grund nennt Preuß mit dem Jagd- und Tötungsverbot.
- (Nur zur Richtigstellung: Dr. Pechlaner ist nicht mehr Direktor des Alpenzoos in Innsbruck. Er war dies bis 1991. Seit 2000 ist er u. a. Präsident des WWF Österreich. Auf der Website des WWF Österreich finden sich viele Informationen zum Luchs, dem „Eigenbrötler auf Samtpfoten“ (die Verwendung des Begriffs „Samtpfoten“ wird von Preuß unter (11) stark kritisiert): z. B. dass der Eurasische Luchs auch im mediterranen Raum vorkommt.)
- Preuß spricht von der „Konkurrenz“ zwischen Luchs und Wildkatze, erläutert dies aber nicht (unter (5) schreibt er im Anschluss an ein Zitat „...nicht nur als Beute sondern als systematisch verfolgter Konkurrent.“). Eine Quellenangabe fehlt. In der Folge wird nur deutlich, dass Preuß eine Nahrungskonkurrenz *nicht* meint.
- Es gibt Hinweise auf die Anwesenheit des Luchses im Pfälzerwald noch bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts (Huckschlag 2007). Da der Luchs im Pfälzerwald heimisch, also Teil dieses Ökosystems gewesen ist, kann man ihn nicht als „Ökosystemstörer“ bezeichnen.

Zu (6) und (7):

- „Der Luchs verfolgt in seinem Revier die Wildkatze.“: Diese Aussage ließe sich nur über intensives Abfahren bzw. zeitgleiche radiotelemetrische Überwachung von Wildkatzen und Luchsen belegen. Eine solche Studie (mit einer statistisch repräsentativen Stichprobe) ist nicht bekannt.
- Preuß datiert nicht das Zitat von Leyhausens Aussage. Da dieser 1981 emeritiert und 1998 verstorben ist, kann sein Zitat allerdings nicht auf heute aktuellen Erkenntnissen (s. u.) beruhen.
- Grzimeks Tierleben (1972) ist ein umfangreicher Band. Es sind sehr viele Tierarten beschrieben, die einzelnen Artbeschreibungen fallen jedoch relativ kurz aus. Die gesamte Gattung Luchs ist lediglich auf 3 ½ Seiten beschrieben. Quellenangaben fehlen – auch für den von Preuß zitierten Satz „Eine tiefe Abneigung hegen Luchse gegen Wildkatzen, die sich in Gebieten mit starkem Luchsbestand kaum halten können.“. Da dieses Werk aus

dem Jahr 1972 stammt, sind viele Inhalte bzgl. des Luchses überholt bzw. nicht korrekt: Taxonomie, Reviergrößen, Luchs als „Gesundheitspolizist“ – um nur einige zu nennen.

- Weder Preuß, Leyhausen, Dathe & Weigel (Grzimek 1972) noch Hofrichter & Berger (2004) geben für ihre diesbezüglichen Aussagen Quellen an; es wird keine wissenschaftliche Studie genannt.

#### Zu (8):

- Hier wäre neben einer bloßen Aufzählung von Beutetieren eine quantitative Aussage sachdienlich gewesen. Diese Daten liegen z. B. aus intensiven Untersuchungen des Luchses in der Schweiz vor: in 21 Jahren konnten auf Basis von Radiotelemetrie, Direktfunden, Kotanalysen und automatischen Kameras 1422 Beutetiere mit folgenden Anteilen ermittelt werden (Breitenmoser & Breitenmoser-Würsten 2008):
    - 1 Wildkatze wurde gefunden: dies entspricht 0,07 %; wenn man es nur auf den Jura bezieht, wo dieses Ereignis aufgetreten ist, dann ergibt sich ein Anteil von 0,16 % (1 Wildkatze unter 622 Beutetieren).
    - Fohlen und Kälber waren nicht darunter.
    - Die Hauptbeute stellen mit 83 % Rehe und Gamsen; dort, wo keine Gamsen vorkommen, erhöht sich der Anteil der Rehe.
    - Der Fuchs ist mit 3,8 % die dritthäufigste Wildtierart gewesen.
    - Rotwild ist mit 0,07 % vertreten.
  - Cerveny et al. (1998) haben in der Tschechischen Republik eine ebenfalls sehr große Stichprobe untersucht: unter den 1221 Beutetieren sind 78 % Rehe, die zweitgrößte Gruppe stellt das Rotwild mit nur 6 %.
  - Andere Studien weisen geringere Stichprobengrößen auf. Allerdings sei noch eine Studie aus den Vogesen erwähnt, da das Habitat mit dem Pfälzerwald gut vergleichbar ist: 88 % Rehe, 9 % Gamsen und 3 % Rothirsch (Herrenschmidt und Léger 1987).
- ⇒ Zusammenfassend wird also deutlich, dass das Reh und ggf. die Gemse die Hauptbeute des Luchses in Mitteleuropa darstellt.

#### Zu (9):

- „...normal 15 % Mäuse“: es bleibt offen, was Preuß unter „normal“ versteht (auf welches Habitat bezieht er sich? Meint er Mittelwerte?). Auch Belege fehlen erneut. Aus den Schweizer Studien ergibt sich für Mäuse ein Anteil von 0,6 % (Breitenmoser & Breitenmoser-Würsten 2008).
- Eine Nahrungskonkurrenz schließt Preuß aus (zwei Mal unter (9)). Dies entspricht dem aktuellen Kenntnisstand: die Hauptbeute der Wildkatze sind Kleinsäuger (z. B. Lindemann 1953, Condé et al. 1972, Schauenberg 1981, Aymerich 1982, Stahl & Léger 1992, Liberek 1999), die für die Ernährung des Luchses keine Rolle spielen (s. o.).
- Die Wortwahl der unbelegten Verfolgungshypothese von Preuß verdeutlicht seine persönliche, subjektive Sichtweise: „...Er verfolgt diese gezielt mit *hartnäckiger* Geduld und *dauerhaftem* Erfolg, nicht nur als Beute, sondern, was entscheidend ist, er *vernichtet* sie als Konkurrenten.“.
- Preuß` Anschauung wird auch durch die Bildwahl deutlich. Im ganzen Artikel findet sich nur eine Abbildung. Hier wählte Preuß eine Luchsdarstellung aus Brehms illustriertem Thierleben von 1864: das Bild zeigt einen Luchs auf dem Baum liegend. Solche Darstellungen führen noch in heutiger Zeit zu besorgten Fragen, ob man denn beim Waldspaziergang Angst haben müsse, vom aus dem Baum herab springenden Luchs angefallen zu werden. Seit langem belegen Forschungen jedoch, dass erwachsene Luchse normalerweise nicht auf Bäume klettern (Breitenmoser & Breitenmoser-Würsten 2008). Das gleiche Bild wird in Breitenmoser & Breitenmoser-Würsten 2008 wie folgt kommentiert: „Das dürftige Wissen über den Luchs manifestierte sich auch in der

Fachliteratur. In den berühmten Enzyklopädien des 19. Jahrhunderts, wie in Alfred Brehms „Illustriertes Thierleben“ von 1864...spürt man, dass die Autoren den Luchs nur vom Hörensagen kannten und sich – anders als beim Bär und Wolf – auch nicht auf zeitgenössische Berichte und Erfahrungen stützen konnten.“

- Beispielhafte Belege gegen Preuß` unbelegte Behauptungen „Das [Luchs vernichtet Wildkatze als Konkurrenten] schließt das sympatrische Vorkommen von Luchs und Wildkatze aus...“, „Selbst in den Karpaten gibt es kein sympatrisches...Vorkommen im gleichen Revier“:
  - „Wildkatze...leben in weiten Teilen der Nordhemisphäre sympatrisch mit den Luchsen.“ (Breitenmoser & Breitenmoser-Würsten 2008).
  - Wildkatzen und Luchse kommen zusammen sowohl im Jura wie in den Vogesen vor (Léger, F. mdl. 2004).
  - In Luchsrevieren wurden vermehrt Wildkatzen in Lebendfallen gefangen, die für Luchse aufgestellt worden waren (Stahl & Artois 1995 zit. in Postel & Helb 2001).
  - Wildkatzen und Luchse kommen zusammen in den Karpaten, dem Kaukasus und dem Balkan vor (Breitenmoser et al. 1999 zit. in Postel & Helb 2001, Heptner & Naumov 1980, Stahl & Artois 1995).
  - Die Lebensräume beider Arten überschneiden sich auch in Gebieten mit alpinen Höhen zumindest teilweise (Heptner & Naumov 1980 zit. in Postel & Helb 2001).
  - Im Harz gibt es seit nunmehr 10 Jahren ein Luchsvorkommen, das auf Aussetzungen zurück geht. Gleichzeitig existiert im gleichen Gebiet ein reproduzierendes und sich ausbreitendes Wildkatzenvorkommen. Diese Aussagen beruhen u. a. auf Daten der GPS-Radiotelemetrie und des Lockstockmonitorings (Anders, mdl. 2009, Götz & Roth 2006).
  - „Der mögliche Einfluss des Luchses auf ggf. im Schwarzwald vorkommende Wildkatzen (*Felis silvestris*) ist schwer abzuschätzen, dürfte aber durch das ausreichende Angebot an Schalenwild und die geringe Chance eines Zusammentreffens ebenfalls unerheblich sein. Das in einigen Fällen belegte Totbeißen von Wildkatzen durch den Luchs könnte möglicherweise einen anderen Grund als den des Beuteerwerbs haben (Breitenmoser, 1992, mdl.).“ (Thor & Pegel 1992).
  - Es gibt einzelne Beobachtungen in den Vogesen, dass Luchse Wildkatzen an ihren Rissen getötet, aber nicht gefressen haben (Léger, F. mdl. 2004).
  - Im Harzer Luchsprojekt ist eine Wildkatze vom Luchs getötet worden (Anders 2009).
  - In verschiedenen Studien über die Ernährung des Luchses in Wildkatzengebieten spielten Wildkatzen keine Rolle (z. B. Breitenmoser & Breitenmoser-Würsten 2008, Festetics 1978).

⇒ **Fazit:**

**Wildkatzen spielen für die Ernährung des Luchses keine Rolle.**

**Es gibt Hinweise, dass Luchse vereinzelt Wildkatzen getötet haben.**

**Es gibt jedoch keine Hinweise darauf, dass Luchse Wildkatzen systematisch verfolgen bzw. im Bestand gefährden könnten.**

**Es gibt zahlreiche Belege für gleichzeitiges Vorkommen von Wildkatze und Luchs.**

**Zu (8) - Hypothese: Schaf- und Rinderhaltung im Freien wird durch den Luchs schwieriger.**

- Nutztiere bilden nirgends einen bedeutenden Teil der Luchsnahrung in Mitteleuropa; wenn sich Angriffe ereignen, sind am häufigsten Schafe, seltener Ziegen betroffen (Breitenmoser & Breitenmoser-Würsten 2008).
- In Gebieten, in denen Schaf- und Ziegenherden traditionell von Hirten und Hunden begleitet werden (z. B. Baltische Staaten, Karpaten) sind Angriffe von Luchsen auf Kleinvieh praktisch unbekannt; in Gegenden, wo der Mensch den Luchs ausgerottet hat, hat sich während seiner längeren Abwesenheit die Praxis durchgesetzt, Kleinvieh unbehütet weiden zu lassen (Breitenmoser & Breitenmoser-Würsten 2008). So auch in der Schweiz, wo es zu Luchsangriffen gekommen ist und die Zusammenhänge intensiv erforscht wurden (z. B. Angst et al. 2002, Breitenmoser & Breitenmoser-Würsten 2008, KORA-Info 1/2000):
  - In der Schweiz weiden sehr viele Schafe, oft ungezäunt im Wald oder in Waldnähe; die Tiere werden oft nur am Wochenende oder alle zwei Wochen kontrolliert.
  - Trotzdem waren selbst während der Hochstandsphase des Luchses in den Nordwestalpen 77 % der Weiden nie und 15 % nur ein einziges Mal von Angriffen betroffen.
  - Im Gegensatz zu Hunden, Wölfen und Bären töten Luchse bei einem Angriff nur einzelne Schafe oder Ziegen.
  - Durch Luchse getötete Schafe (1997: 0,2 %; 1998: 0,17 %; 1999: 0,4 %) sind selbst während der Hochstandsphase des Luchses gemessen an anderen Abgängen von Schafen (ca. 3 %) meistens sehr moderat.
  - Im offenen Weidegang lassen sich Verluste durch Raubtiere nur mit einem Hirten und Hunden wirkungsvoll vermeiden. Aufgrund der sehr geringen Schäden – selbst auf Weiden, welche immer wieder betroffen sind – lohnen sich diese Maßnahmen nicht.
  - Der Einsatz von Elektrozäunen ist wirksam und wird empfohlen.
- Auch in Schweden werden Elektrozäune zum Schutz der Schafweiden vor Luchsen eingesetzt (Breitenmoser & Breitenmoser-Würsten 2008).
- Aus den Nordvogesen gibt es Berichte von Luchsrissen auf einer mit Elektrozaun versehenen Weide (Wecker mdl. 2009).
- Der Einfluss des Luchses auf die Rinderhaltung ist nicht relevant (s. o.).

⇒ **Fazit:**

**Luchsangriffe auf Schafe können in keinem Luchsgebiet vollständig ausgeschlossen werden.**

**Aufgrund der Situation im Pfälzerwald (Beuteangebot für Luchs [Wildtiere]; Anzahl Schafe, Beweidungssystem etc.) ist im Vergleich zu anderen Gebieten mit einer relativ kleinen Zahl an Luchsrissen bei Schafen zu rechnen.**

**Zu (10) - Hypothese: Luchs versprengt Rotwild in Gebiete, wo dieses nicht geduldet werden soll.**

- Preuß führt keine Belege an für seine Behauptung, dass das Rotwild dem Luchs „ausweichen und aus seinen bisherigen Einständen versprengt“ wird.
- Auch die Hypothese, das Rotwild würde „dann vermehrt dort auftauchen, wo es nicht geduldet werden soll“, wird nicht näher erläutert und nicht belegt.
- Dass die Duldung des Rotwildes durch den Menschen ein wesentliches Element des Ökosystems sein soll, die Anwesenheit des Luchses hingegen nicht, ist nicht nachzuvollziehen. Somit bleibt auch unverständlich, warum eine hypothetische

Verschiebung des Rotwildes in einen Bereich, wo der Mensch es nicht dulden möchte, eine „nachhaltige Störung des Ökosystems“ sein soll.

- In anderen deutschen Mittelgebirgen, wo neben dem Luchs sowohl Rehe als auch Rothirsche leben, spielte der Rothirsch im Vergleich zum Reh eine untergeordnete Rolle in der Ernährung des Luchses (Anders 2008, Hucht-Ciorga 1988, Wölfl 2003).
- Insgesamt sind die räumlich-zeitlichen Interaktionen des Luchses und seiner Beutetiere noch relativ wenig erforscht. Die GPS-Telemetrie ermöglicht hier neue Einsichten. So werden zurzeit im Nationalpark Bayerischer Wald diese Interaktionen bzgl. Luchs, Reh und Rothirsch untersucht.

⇒ **Fazit: Diese Behauptung kann nicht belegt werden.**

### **Zu (11) bis (12) - Vorwurf der Luchspropaganda:**

#### Zu (11):

- Preuß suggeriert mit seiner Aussage fälschlicherweise, dass der Luchs in den Karpaten *i. d. R.* „Blutschreck“ und in der Schweiz „Tierwolf“ genannt wird. Diese Bezeichnungen hört man vermutlich von Menschen, die dem Luchs gegenüber negativ eingestellt sind. Da dies z. B. in der Schweiz nach Umfragen eine deutliche Minderheit ist (z. B. Hunziker et al. 2001, Wild-Eck & Zimmermann 2001), dürfte diese Bezeichnung auch nicht die Regel sein. Preuß erwähnt leider nicht, dass diese beiden Bezeichnungen ebenso unzutreffend sind wie z. B. die von ihm erwähnte Bezeichnung „Kuscheltier“. All diese Namen sind nicht geeignet, zu einer dringend notwendigen Versachlichung beizutragen.
- Preuß stellt richtigerweise fest, dass es sich beim Luchs taxonomisch nicht um eine „Großkatze“ handelt. Einer fehlerhaften Verwendung des Begriffs „Großkatze“ die Absicht zu unterstellen, damit eine Tourismusattraktion schaffen zu wollen, ist aber unverständlich. Die meisten Touristen dürften unter „Großkatze“ keinen taxonomischen Begriff verstehen, als vielmehr die Aussage, dass der Luchs eine große Katze ist. Und er ist in der Tat die größte Katze bei uns in Mitteleuropa. Dass das Vorkommen einer großen Katze eine Attraktion für Touristen darstellen könnte, bleibt hiervon unberührt.
- Dass die Bezeichnung „Großkatze“ „beschönigend“ für den Luchs sein soll, entbehrt jeder Rationalität und gibt somit das subjektive Empfinden von Preuß wieder.

#### Zu (12):

- Preuß glaubt ein Luchsfoto eines Zeitungsartikels (Die Rheinpfalz – Nr. 157, 10.07.2009) als Fälschung zu entlarven, obwohl bereits die Bildunterschrift belegt, dass es sich hierbei um ein Archivbild handelt.
- Dieses Archivbild wurde von „Der Rheinpfalz“ mehrfach verwendet, z. B. in der „Rheinpfalz“-Ausgabe Nr. 85 im April 2007; auch hier völlig legitim, weil es keinen Hinweis gibt, dass es sich um einen Fotonachweis aus dem Pfälzerwald handeln soll.

⇒ **Fazit: Die konkreten Propaganda-Vorwürfe sind nicht nachvollziehbar.**

### **Bewertung:**

Preuß' Vorwürfe einer Luchs-Propaganda sind unberechtigt. Sprache, Form und Inhalt seines Artikels legen vielmehr dem Leser den Verdacht nahe, dass Stimmung gegen den Luchs

gemacht werden soll. Man findet viele Behauptungen und wenig Belege. Insgesamt sind nur fünf nachprüfbar Quellen angeführt:

- Brehm 1864: Illustriertes Tierleben.
- Keiper ohne Jahrgabe (ist von 1930): Pfälzische Forst- und Jagdgeschichte.
- Pechlaner in Grabe/Worel 2001: Die Wildkatze
- Grzimeks Tierleben, Band 12, ohne Jahrgabe (ist von 1972)
- Hofrichter & Berger 2004: Der Luchs - Rückkehr auf leisen Pfoten.

Unter den Quellenangaben findet sich keine einzige Studie eines Luchsforschers aus den letzten Jahren.

Der Luchs ist weder „Ökosystemstörer“ noch „Wildkatzenkiller“, sondern wie die Wildkatze eine schützenswerte Art. Die Existenz des Luchses schließt die der Wildkatze im gleichen Gebiet nicht aus. Es geht nicht um die Entscheidung Wildkatze oder Luchs.

Bei dem Luchs (genauer dem Ziel, eine langfristig überlebensfähige Luchspopulation zu erreichen) geht es i. W. um zwei Problemfelder, die im Preuß-Artikel keine Erwähnung finden: Vernetzung und Akzeptanz.

Vernetzung, weil eine solche Luchspopulation aus mehreren hundert Tieren bestehen muss (Linnell et al. 2008). Durch den großen Raumanspruch dieser Tierart bedingt dies ein sehr großes Verbreitungsgebiet. So wird im Pfälzerwald immer nur ein kleiner Teil dieser Population leben können. Eine Verbindung zu dem Vorkommen in den französischen Vogesen ist notwendig. Nach dem europäischen Statusbericht gehört das Pfälzerwald-Vorkommen deshalb zur Vogesen-Pfälzerwald-Population (von Arx et al. 2004). Eine in diesem Sinne ausreichend große Metapopulation würde derzeit aber erst unter Einbindung des Vorkommens im Jura und den Alpen gebildet werden können.

Ebenfalls entscheidend ist die Akzeptanz des Luchses bei den Menschen. Es gibt verschiedene Faktoren, die diese Akzeptanz nachhaltig beeinflussen (Fornells et al. 2001, Vögely 2005); wesentlich sind der Grad der persönlichen Betroffenheit, das Verhältnis zur Natur und die Kommunikation zwischen den Beteiligten (Egli et al. 1998). Zu letzterer gehört das Wissens bzw. die Wissensübermittlung.

Diese Replik soll ein Beitrag zur neutralen Information des Lesers und Versachlichung der Diskussion sein.

#### Quellenverzeichnis:

- VAN ACKEN & GRÜNWALD (1977): Überlegungen zur Wiedereinbürgerung des Luchses in den Pfälzer Wald. Landesamt für Umweltschutz Rheinland-Pfalz (Oppenheim): Beiträge zur Landespflege in Rheinland-Pfalz, 5 (1977): 36-53.
- ANDERS, O. (2008): Luchsprojekt Harz – Jahresbericht 2006/2007.
- ANDERS, O. (2009): Luchsprojekt Harz – Jahresbericht 2008.
- ANGST ET AL. 2002: Übergriffe von Luchsen auf Kleinvieh und Gehegetiere in der Schweiz. KORA-Bericht Nr. 10 d: 64 S.
- VON ARX (2004): Status and conservation of the Eurasian lynx (*Lynx lynx*) in Europe in 2001. KORA Bericht Nr 19e: 330 S.
- AYMERICH, M. (1982): Etude comparative des régimes alimentaires du lynx pardelle (*Lynx pardina*) et du chat sauvage (*Felis silvestris*) au centre de la péninsule Ibérique. Mammalia 46: 515-522.

- BREITENMOSER, U., BREITENMOSER-WÜRSTEN, CH., OKARMA, H., KAPHEGYI, T., KAPHEGYI-WALLMANN, U. & MÜLLER, U. (1999): Final Draft Action Plan for Conservation of the Eurasian Lynx (*Lynx lynx*) in Europe. – Strasbourg: Europarat.
- BREITENMOSER, U & BREITENMOSER-WÜRSTEN, CH. (2008): Der Luchs – Ein Grossraubtier in der Kulturlandschaft, Salm Verlag: 537 S.
- BREITENMOSER-WÜRSTEN, CH. ET AL. (2007): Spatial and social stability of an Eurasian lynx (*Lynx lynx*) population – a valuation of 10 years of observation in the Jura Mountains. *Wildlife Biology* 13: 365-380.
- BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ (2009): Monitoring von Grossraubtieren in Deutschland. *BfN-Skripten* 251: 86 S.
- CERVENY, J., KOUBEK, P. UND BUFKA, L. (1998): Gegenwärtige Verbreitung und Nahrung des Luchses *Lynx lynx* L. in der Tschechischen Republik. *In* Der Luchs in Mitteleuropa – Gemeinsames Symposium von Jägern und Naturschützern. Reddemann J. (Hrsg.). Schriftenreihe des Landesjagdverbandes Bayern e. V. 5: 67-70.
- CONDE, B., NGUYEN-THI-THU-CUC, VAILLANT, F. UND SCHAUBENBERG, P. (1972): Le régime alimentaire du chat forestier (*F. silvestris*) en France. *Mammalia* 36: 112-119.
- EGLI, E., LÜTHI, B. & HUNZIKER, M. (1998): Die Akzeptanz des Luchses im Simmental. Informationsblatt des Forschungsbereiches Landschaftsökologie Nr. 39. [www.wsl.ch/land/infoblatt/Nr39/Info39b.html](http://www.wsl.ch/land/infoblatt/Nr39/Info39b.html)
- FESTETICS, A. (1978): Verbreitung des Luchses in Europa. – In: Festetics, A. (Hrsg.): Der Luchs in Europa – Internationales Luchs-Kolloquium Murau/Steiermark: 89-160.
- FORNELL, J., FREI, M. S. & REICH, T. (2001): Grossraubtiere in der Schweiz. Seminar Wald und Politik II, SS 01. Eidgenössisch Technische Hochschule Zürich. [www.fowi.ethz.ch](http://www.fowi.ethz.ch)
- GÖTZ, M. & ROTH, M. (2006): Reproduktion und Jugendentwicklung von Wildkatzen im Südharz – eine Projektvorstellung. *Naturschutz im Land Sachsen-Anhalt*, 43. Jahrgang, 2006, Heft 1: 3-10.
- GRZIMEK, B. (1972): Grzimeks Tierleben, Band 12, Säugetiere III.
- HEPTNER, V. G. & NAUMOV, N. P. (HRSG.) (1980): Die Säugetiere der Sowjetunion. – Jena: Gustav Fischer.
- HERRENSCHMIDT, V. UND LEGER, F. (1987): Le Lynx *Lynx lynx* dans le nord-est de la France. La colonisation du massif jurassien français et la réintroduction de l'espèce dans le massif vosgien. *Ciconia* 11: 131-151.
- HOFRICHTER, R. & BERGER, E. (2004): Der Luchs – Rückkehr auf leisen Pfoten. Leopold Stocker Verlag: 160 S.
- HUCHT-CIORGA, I. (1988): Studien zur Biologie des Luchses: Jagdverhalten, Beuteausnutzung, innerartliche Kommunikation und an den Spuren fassbare Körpermerkmale. Schriften des Arbeitskreises Wildbiologie und Jagdwissenschaft an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Heft 19. Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart: 117 S.
- HUCKSCHLAG, D. (2005): Luchs-Monitoring im Pfälzerwald - Jahresbericht 2004. Forschungsanstalt für Waldökologie und Forstwirtschaft, Rheinland-Pfalz, Trippstadt, Struktur- und Genehmigungsdirektion Süd, Zentralstelle der Forstverwaltung, Neustadt (Hrsg.): 56 S.
- HUCKSCHLAG, D. (2007): Monitoring und Status des Luchses im Pfälzerwald – Analyse der Hinweise 1999 bis 2006 und Konzeption eines Lockstationen-Einsatzes. Forschungsanstalt für Waldökologie und Forstwirtschaft, Rheinland-Pfalz, Trippstadt, Struktur- und Genehmigungsdirektion Süd, Zentralstelle der Forstverwaltung, Neustadt (Hrsg.): 37 S.
- HUNZIKER, M., HOFFMANN, C. W. & WILD-ECK, S. (2001): Die Akzeptanz von Wolf, Luchs und „Stadtfuchs“ – Ergebnisse einer gesamtschweizerisch-repräsentativen Umfrage. *For Snow Landsc. Res.* 76: 301-326.
- KEIPER, J. (1930): Pfälzische Forst- und Jagdgeschichte.
- LIBEREK, M. (1999): Eco-ethologie du chat sauvage *Felis s. silvestris*, Schreber 1777, dans le Jura Vaudois (Suisse). Influence de la couverture neigeuse. Thèse doctorale, Université de Neuchâtel: 299 S.
- LINDEMANN, W. (1953): Einiges über die Wildkatze der Ostkarpaten (*Felis s. silvestris*). *Säugetierk. Mitt.* 1: 73-74.
- LINNELL, J., SALVATORI, V. & BOITANI, L. (2008): Guidelines for population level management plans for large carnivores in Europe. A Large Carnivore Initiative for Europe report prepared for the European Commission.
- MATYUSHKIN, E. N. & VAISFELD, M. A. (HRSG.) (2003): The Lynx. Regional features of ecology, use and protection. Game animals of Russia and adjacent countries. Russian Academy of Sciences. Nauka, Moskau: 523 S.
- O'BRIEN, S. J. & JOHNSONS, W. E. (2007): The Evolution of Cats. *Scientific American*. 68-75.
- ÖKO-LOG (1998): Der Luchs im Pfälzerwald. Untersuchung im Auftrag des Ministeriums für Umwelt und Forsten des Landes Rheinland-Pfalz. Ottweiler Druckerei und Verlag GmbH: 51 S.
- OTT, W. (2004): Die besiegte Wildnis – Wie Bär, Wolf, Luchs und Steinadler aus unserer Heimat verschwanden. DRW-Verlag: 255 S.
- POSTEL, M. & HELB, H.-W. (2001): Koexistenz von Wildkatze (*Felis silvestris*) und Luchs (*Lynx lynx*) im Pfälzerwald. *Pollichia-Kurier* 17 (1): 16-19.

- SCHAUENBERG, P. (1981): Elements d'écologie du chat forestier d'Europe *Felis silvestris*. Terre et vie 35: 3-36.
- SCHMIDT, K. (1998): Maternal behaviour and juvenile dispersal in the Eurasian lynx. Acta theriol. 43, 391-408.
- SLÁDEK (1972): Die in den letzten Jahrzehnten in der Slowakei eingetretenen Veränderungen in der Verbreitung und Häufigkeit der Wildkatze (*Felis silvestris*). Folia venatoria 2: 15-29.
- STAHL, P. & ARTOIS, M. (1995): Status and conservation of the wildcat (*Felis silvestris*) in Europe and around the Mediterranean rim. – Nature and environment, No. 69. Council of Europe Press, Strasbourg.
- STAHL, P. & LÉGER, F. (1992): Le chat forestier d'Europe (*Felis silvestris*, Schreber 1777). Encyclopédie des carnivores de France No 17. Société française pour l'étude et la protection des mammifères: 50 S.
- THOR, G. & PEGEL, M. (1992): Zur Wiedereinbürgerung des Luchses in Baden-Württemberg. Wildforschung in Baden-Württemberg, Band 2: 195 S.
- VÖGELY, V. (2005): Reintegration und Akzeptanzanalyse vom Europäischen Luchs (*Lynx lynx* L.) im Biosphärenreservat Pfälzerwald. Diplomarbeit.
- WILD-ECK & ZIMMERMANN (2001): Raubtierakzeptanz in der Schweiz: Erkenntnisse aus einer Meinungsumfrage zu Wald und Natur. For. Snow Landsc. Res. 76: 285-300.
- WÖFL, M. (2003): Luchs-Nachrichten Nr. 3. Informationen rund um das Luchsprojekt des Naturparks Bayerischer Wald e. V. : 4 S.
- WÖFL, M. (2004): Über Luchskuder und ihr Reviersystem. Luchsnachrichten 4,2.
- WOTSCHIKOWSKY, U. (1990): Der Luchs im Pfälzerwald – Gutachterliche Stellungnahme zu seiner Wiedereinbürgerung. Wildbiologische Gesellschaft München e. V.
- ZIMMERMANN, F., VON WATTENWYL, K., RYSER, A., MOLINARI-JOBIN, A., BURRI, A., BREITENMOSER, U., BREITENMOSER-WÜRSTEN, CH. & ANGST, C. (2002): Monitoring Luchs Schweiz 2001. KORA-Bericht Nr. 15: 37 S.
- ZIMMERMANN, F., BREITENMOSER-WÜRSTEN, CH. & BREITENMOSER, U. (2005): Natal dispersal of Eurasian lynx (*Lynx lynx*) in Switzerland. J. Zool. Lond. 267: 381-385.